

Theater magazin

Freitag, 28. Oktober 2022 Sonderveröffentlichung



Die Oper LA JUIVE
(DIE JÜDIN)
feiert Premiere
am 6. November

Das Feuer weitergeben

Ballettintendant Xin Peng Wang über vitale Traditionen

Karl Valentin hat einmal augenzwinkernd gemeint: „Früher war alles besser. Auch die Zukunft.“ Auf den ersten Blick scheinen die aktuellen Ereignisse auf der Welt das hintersinnige Bonmot zu bestätigen. Es ist nicht abzusehen, was sie bringen werden. Die Verunsicherung ist groß. Und nur zu verständlich. Das Bedürfnis der Menschen nach Sicherheit, nach Verbindlichkeiten lässt so manche(n) den Blick rückwärts wenden. Doch wir dürfen dabei nicht vergessen: Jede Zeit, jede Epoche ist ein Versprechen, dass alles besser wird. Noch besser. Wer lässt sich das nicht gerne versprechen? Schauen wir zurück, so salbt uns Nostalgie das verstörte Gemüt. Das trügerische Wesen der Vergangenheit ist ihre Überschaubarkeit. Wir wissen, unter welchen oft misslichsten Umständen sie entstanden sind. Und was sie alles überlebt haben. Ihre Vollkommenheit stiftet uns die Zuversicht; Auch diesmal wird alles gut werden. Traditionen geben Halt. An Traditionen können wir uns orientieren. Aber nie dürfen wir dabei vergessen: Traditionen sind lediglich Hilfsmittel und entbinden uns nicht der Verantwortung, uns unserer Gegenwart zu stellen. Nicht Traditionen fortschreiben, sondern aus ihnen lernen, um unsere eigenen Traditionen auszuprägen. Das programmatische Rückgrat des Ballett Dortmund ist in dieser Spielzeit „Vitale Tradition“. Ohne Tradition wäre die Tanzkunst nicht denkbar. Und wäre längst in ästhetischem Formalismus zum Ausstellungsstück erstarrt, hätten nicht in den vergangenen 100 Jahren Künstler wie Vaclav Nijinsky, Mary Wigman, George Balanchine und viele andere an den Ketten der Tradition gezerrt und uns neue Ausdruckslandschaften erschlossen. Ihr revolutionärer Geist hatte ein festes Fundament, nämlich die Tradition. Auf sicherem Grund lässt sich Neues wagen. Damals wie heute. Mit ROMEO UND JULIA steht ein Ballettklassiker auf dem Programm. In Zeiten politischen Terrors ist er entstanden. Hinter der Geschichte vom Liebespaar, das, wie Prokofjew es selbst ausdrückte, „nach den Sternen greift“ und sich an uralten Familienfehen vorbei Herz über Kopf ins Verhängnis stürzt, verbirgt sich Systemkritik, so sublim formuliert, dass die Zensurbehörde es nicht gewahrte. Auf der Basis russischer Tanz-

tradition ist ein Stück entstanden, das Generationen von Choreografen Gelegenheit gibt, ihren eigenen Liebesbegriff zu überprüfen. Jean-Christophe Maillot hat es 1996 getan und eine Kreation geschaffen, die virtuos mit Traditionen spielt und dabei unmittelbar berührt.

Mehr als 100 Jahre haben PETRUSCHKA und LE SACRE DU PRINTEMPS mittlerweile auf dem Buckel. Die Parabel vom traurigen Jahrmarktsclown und das seelenerschütternde Ritual eines Menschenopfers aus grauer Vorzeit – noch heute sind sie ein harter Prüfstand für jede Ballettcompagnie. Will man Strawinskys packender Musik auch nur annähernd gerecht werden, kommt man als Choreograf nicht darum herum, eigene ästhetische, stilistische und formale Traditionen gründlich zu hinterfragen, manches Gedankenmuster über Bord zu werfen und – wie Edward Clug und ich – wieder zu blutigen Anfängern zu werden.

Edward Clug ist der Mut, beständig über seinen Schatten zu springen, scheinbar in die Wiege gelegt. Keine seiner Kreationen gleicht der anderen. Was sie verbindet, ist ihre Diversität, ihre Unverwechselbarkeit. So scheint es konsequent, dass der Wandlungsfähige sich PEER GYNT vornimmt. Die Geschichte vom lebenshungrigen und selbstverliebten jungen Mann, der auszieht, sein Glück zu finden, ohne zu gewahren, dass er es längst gefunden hat, ist ein Spiegel unseres Erlebnishungers.

Auf höchst amüsante Weise fühlt Alexander Ekman dem Wesen von Traditionen auf den Zahn. EIN MITTSOMMERNACHTSTRAUM entführt uns in die magische Nacht der Sommersonnenwende.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie uns in dieser Spielzeit gemeinsam die Faszination von Traditionen erleben. Erkennen wir die Notwendigkeit, die Vergangenheit nicht beiseite zu schieben und jeder Novität blindlings das Wort zu reden.

Doch begreifen wir auch, dass es dabei an uns ist, nicht die Asche anzubeten, sondern das Feuer weiterzugeben.

Ihr Xin Peng Wang, Intendant Ballett Dortmund